

0. Zusammenfassung

Die Thematik der weiblichen Sexualität ist sehr komplex und scheint sich einer vermeintlich objektiven wissenschaftlichen Betrachtung zu entziehen. Es existieren kaum empirisch geprüfte Modelle der Sexualität, insbesondere der gesunden Sexualität. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass eigentlich keine verbindliche Definition von Sexualität existiert. So ist nicht definiert, wann Sexualität zeitlich und örtlich beginnt. Die Grenzen variieren von Gesellschaft zu Gesellschaft, von Kultur zu Kultur und von Individuum zu Individuum.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Fragebogenuntersuchung zum weiblichen sexuellen Erleben und dessen möglichen Einflussfaktoren.

Oft wird in Studien zu wenig zwischen sexuellem Erleben und sexuellem Verhalten differenziert, u.a. deshalb, weil sich sexuelles Verhalten leichter operationalisieren lässt, wie z.B. durch Kinseys „Total-Sexual-Outlet-Score“ (1966), der sich aus der Anzahl der Orgasmen über einen bestimmten Zeitraum ergibt. Wie überhaupt der Orgasmus in der Beurteilung der Qualität von Sexualität eine herausragende Rolle spielt. Dies wird nur vor dem Hintergrund kultureller Entwicklungen verständlich: „Der Orgasmus stellt den zentralen Bezugspunkt moderner Sexualität dar und auf dieser Basis finden die Ausdifferenzierung und die operative Schließung des Sexualitätssystems statt.“ (Lewandowski, 2004, S. 202).

Im Bereich der sexuellen Störungen existieren mehrere Modelle, die sich empirisch prüfen lassen. Dies hat zum einen seinen Ursprung in der Geschichte der Sexualforschung, die sich in ihren Anfängen hauptsächlich mit den sexuellen Abweichungen, den Perversionen, beschäftigte. Betrachtung von Abweichungen setzt Normalität im Sinne von Regelmäßigkeit voraus. Zum anderen ergeben sich im Bereich der klinischen medizinischen sowie psychologischen Sexualforschung eindeutiger Fragestellungen, z.B. nach geeigneten Therapieformen. Aber auch diese sind nicht unumstritten und frei von z.B. kommerziellen Interessen (Tiefer, 2001).

Das Wissen über was „normal“ im Sexuellen ist und wie sexuelles Erleben und Verhalten beeinflusst wird, stammt heute zu großen Teilen aus populären Medien, wie sogenannten Frauen- und in immer stärkerem Maße auch Männermagazinen. In Zeiten eines großen Wertpluralismus fehlt es oft an Orientierung und Maßstäben, um das eigene sexuelle Erleben und Verhalten zu verorten und zu evaluieren. Sowohl

empirische Sexualforschung, wie auch philosophische und kulturhistorische Forschung tragen eher zu der Variationsbreite bei, als klare einfache Antworten zu liefern.

Ziel dieser Arbeit ist es, mögliche psychosoziale Einflussfaktoren und ihre Auswirkungen auf das weibliche Sexualerleben explorativ zu untersuchen. Hauptaugenmerk liegt hierbei auf den psychologischen Erlebensdimensionen der weiblichen Sexualität.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in 5 Bereiche.

Im ersten Teil werden theoretische Grundlagen unter verschiedenen Gesichtspunkten erörtert. Es wird u.a. auf die Geschichte der Sexualforschung, die biologischen Grundlagen der weiblichen Sexualität und die psychologischen Aspekte der weiblichen sexuellen Entwicklung und des sexuellen Erlebens von Frauen eingegangen. Ein besonderes Augenmerk wird auf den weiblichen Orgasmus gelegt.

Im zweiten Teil wird die Fragestellung erläutert und die Hypothesen abgeleitet. Das weibliche Sexualerleben wird hierbei konzeptionalisiert als (1) das Verlangen, das sexuelle Lusterleben, also die „Libido“, (2) das Orgasmuserleben, in Häufigkeit und Intensität und (3) die sexuelle Zufriedenheit. Ausgangspunkt ist dabei die Annahme, dass es einerseits einen Anteil gemeinsamer Variation gibt, andererseits die einzelnen Aspekte unterschiedlichen Zusammenhangsgefügen unterliegen. Es wird also der Frage nachgegangen, in welchem Ausmaß die drei hier postulierten Aspekte weiblichen Sexualerlebens; Orgasmuserleben, Libido und sexuelle Zufriedenheit miteinander kovariieren und inwiefern sie sich in ihren Einflussfaktoren und Zusammenhangsgefügen unterscheiden.

Der dritte Teil beinhaltet das methodische Vorgehen. Neben den angewandten statistischen Methoden wird die Entwicklung und psychometrische Evaluation des verwendeten Fragebogens ausführliche dargestellt. Es handelt sich um ein Selbstbeurteilungsinstrument, das speziell für diese Untersuchung entwickelt wurde und sich aus 12 Teilen zusammensetzt. Eine erste Version des Fragebogens wurde an 100 Frauen evaluiert und anschließend überarbeitet.

Im vierten Teil werden die Ergebnisse beschrieben. Dabei werden in einem ersten Teil die einzelnen Bereiche des Fragebogens gemäß den formulierten Hypothesen ausgewertet. Die sich aus diesen Analysen ergebenden weiteren

Hypothesen werden anschließend in einem Pfadmodell zusammengeführt und ausgewertet. Dabei zeigt sich, dass die postulierten Zielvariablen einen Anteil gemeinsamer Variation aufweisen, jedoch durchaus unterschiedlichen Einflüssen unterliegen. So steigert sich z.B. das Orgasmuserleben mit zunehmendem Alter, wohingegen das sexuelle Verlangen abnimmt. Die Beziehungszufriedenheit ist altersunabhängig. Ferner konnte die von Brähler (1997) getroffene Aussage, dass es kaum noch Zusammenhänge zwischen soziodemographischen Variablen, wie Herkunft, Bildung und Religion den Variablen des sexuellen Erlebens gäbe, bestätigt werden. Darüber hinaus zeigt sich die große Bedeutung der Beziehungszufriedenheit für die sexuelle Zufriedenheit. Wohingegen Libido und Orgasmuserleben einen stärker idiosynkratischen Charakter aufzuweisen scheinen.

Im abschließenden fünften Teil werden die gefundenen Ergebnisse vor dem Hintergrund theoretischer Überlegungen und methodischer Limitationen diskutiert und Implikationen für weitere Forschung abgeleitet. Dabei wird insbesondere auf die Variabilität und Plastizität weiblicher Sexualität eingegangen. Eine der wichtigsten Limitationen der vorliegenden Studie liegt in der Zusammensetzung der Stichprobe, die einen deutlichen Bildungsbias aufweist und sich zudem aus Frauen zusammensetzt, die freiwillig über ihre Sexualität berichten. Demzufolge sind sexuell zufriedene Frauen in festen Partnerschaften überrepräsentiert. Weiterführend wird vorgeschlagen, in künftigen Studien individuelle Konstruktionen von Sexualität zu erfassen, um so Modelle für eine bessere Vorhersagbarkeit der Wirkung verschiedener Einflussfaktoren erarbeiten zu können.